Nro. 3. Prag, den 23. Jänner 1865. II. Jahrgang.

Das Abendland.

Agentur in Wien: Herzfeld und Bauer.

Centralorgan für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthumes.

Agentur in Brünn: B. Epstein.

Preis mit Zustellung ins Haus: Ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 75 kr., vierteljährig 1 fl. 95 kr.
Erscheint jeden Donnerstag. — Redaktionsbureau: Fleischmarkt Nr. C. 702—1, 1. Stock.

Umgestaltung und Preisermäßigung unseres Journals.

Mit der Begründung dieser neuen Zeitschrift hatten wir uns die Aufgabe gestellt, die schon der zweite Theil des Titels derselben klar andeutet, die zeitgemäßen Interessen des Judenthums zu vertreten. — Der wohlgeneigte Leser macht sich wahrscheinlich jetzt auf eine langathmige Tirade gefaßt, in welcher wir uns mit Bewußtsein auf die Brust klopfend, „in aller Bescheidenheit" es aussprechen, daß, unserem freilich unmaßlichen Dafürhalten gemäß, dies uns auch wirklich gelungen sei. — Denn so ist es einmal Gebrauch und Herkommen bei den Journalen! — Allein dergleichen Redensarten sind gewöhnlich nicht das Papier und die Tinte werth, auf welches und mit welcher man sie niederschreibt. — Hiedurch werden keine neuen Freunde gewonnen, die alten nicht mehr überzeugt, die Feinde und Widersacher nicht versöhnt. — Denn Niemand mehr als der Journalist hat Gelegenheit die Wahrheit des Sprichwortes zu erproben: So viele Köpfe, so viele Sinne! So viele Leser ein Blatt hat, so viele Kritiker hat es, so viele Meinungen werden über dasselbe zirkuliren. — Zwischen den beiden Extremen der Vorzüglichkeit und totalen Verwerflichkeit schwankt meist das Urtheil hin und her. — Besonders günstig aber — für den Angriff — ist die Position eines jüdischen Journales, in einem Zeitalter, wo der k[illegible] jedes Gedankens und Principes bare Indifferentismus in [illegible] mannigfachste Gewandung sich hüllt — am liebsten in jene des Kosmopolitismus, wobei man mit dem Wohlwollen für das Ganze und die Gesammtheit sich deckend, aller Rücksicht gegen den Einzelnen, aller Pietät gegen den eigenen Stamm, dessen geschichtliche und religiöse Gestaltung sich entschlagen — und vor Allem den über Alles theueren Säckel hinter dem Verschluß sogenannter philosophischer Grundsätze hübsch fein in Gewahrsam bringen darf, wo er unbehelligt durch die mannigfachen Ansprüche des Gemüthes blos den allgemeinen Interessen der Menschheit, vorläufig allerdings blos durch die eigene werthe Persönlichkeit repräsentirt, zu dienen hat — in einem Zeitalter, wo selbst dem sogenannten „Frommen in Israel," der nur in der minutiösesten Observanz aller Verordnungen des schulchan aruch das Heil der Menschheit erblickt, die einzige gute Eigenschaft abhanden gekommen, die ihn sonst selbst in den Augen des Freisinnigern achtungswerth gemacht, nämlich der opferwillige Sinn, das weite und große Herz für die Interessen der Allgemeinheit; denn in diesem Herzen hat heute nichts mehr Raum als Verbitterung gegen die Tendenzen der Zeit, gegen die Aufklärungssucht derselben; und der ganze, sonst lobenswerthe Eifer für die Sache des Judenthumes reducirt sich auf Anfeindung und Verketzerung der Männer des Fortschrittes; — was auch ganz gut geschehen kann, ohne daß man dabei in die Tasche zu greifen braucht — ja, nachdem Alles, was in der Zeit geschieht, nothwendig auch das Gepräge der Zeit an sich trägt, so hat man um so mehr und häufiger Gelegenheit, unter der Hülle religiöser Strupel seinen Egoismus warm zu halten, und die ganze armselige Blöße desselben vermeintlich dem fremden Auge zu entziehen. Es ist nicht erst seit unserer kurzen journalistischen Laufbahn, daß wir solche Erfahrungen gemacht; — in jedem Stande und Berufe hat man heut zu Tage leider überreichlich Gelegenheit hiezu. Dennoch ist der schöne Spruch noch nicht ganz ein leerer Schall geworden: כי לא אלמן ישראל Auch wir können uns rühmen, einen Kreis von Freunden gewonnen zu haben, klein zwar — aber um so werther! Man sieht, daß wir aufrichtig sind — und wird es daher unserer Aufrichtigkeit auch zu Gute halten, wenn wir es offen aussprechen, daß wir nur diesen Kreis von Freunden berücksichtigen zu müssen glauben. — Es gibt so viele, die unser Journal lesen möchten, ja selbst bereit wären, durch heilsame Kritik es allgemach von den Schäden und Gebrechen gründlich zu kuriren, die ihm noch anhaften — sieht doch selbst der indifferenteste Israelite, vorausgesetzt, daß er dabei selbst sich sonst in keiner Weise zu incomodiren braucht, es gern, wenn man für ihn in die Schranke tritt, jede Verunglimpfung seines Namens abwehrt, für Aufhebung confessioneller Sondergesetze plaidirt, und dabei nicht selten hart unter das Damoklesschwert des Preßgesetzes geräth; — allein, alle diese Herren werden es füglich nicht so ganz uneben finden, wenn wir nur an diesen kleinen Kreis unserer Freunde denkend, nur für denselben wirken und schaffen möchten. Dieser kleine Kreis will denn auch unser Journal erhalten sehen, und seine Theilnahme genügt glücklicherweise auch, den Bestand desselben zu sichern; aus der Mitte desselben schallen uns so vielfache Stimmen der Anerkennung entgegen, daß wir in unserer Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines Journals, welches in Ermangelung und bei der unstreitig vorherschenden Perhorrescirung jeder anderen Centralisation den Juden Böhmens Gelegenheit bietet, sich gegenseitig zu verständigen, mit einander in geistigen Rapport zu treten und einem gemeinschaftlichen Ziele mit vereinter Kraft zuzusteuern, durchaus nicht wankend geworden. Mit wahrer Genugthuung haben wir vielmehr erkannt, daß man in unserem Blatte etwas anderes gesucht und auch gefunden, als eine Krambude eitler und nichtiger Tagesneuigkeiten — einen Papierkorb, wohin man sonst nicht zu verwerthende stylistische Exerzitien wirft — kurz Nullitäten, mit denen man im Zustande des Halbschlummers den jeder ernsten Anregung abholden Geist regalirt.

Diesem kleinen Kreise von Freunden wird aber unser Blatt sich um so sicherer erhalten, je mehr sich es zusammenzieht, und seinen Kreis verengert, wohlverstanden in materieller Hinsicht, unbeschadet seinem geistigen Gehalte und seiner Tendenz. Wahrlich, es kann nicht der Beruf eines jüdischen Journales sein, die Neuigkeiten brühwarm, frisch, wie sie aus der Küche des Stadtklatsches gekommen, feil zu bieten; die wahren und großen Interessen des Judenthums können aber eben sowohl in einer Vierzehntagschrift, wie in einem Wochenblatte vertreten werden. Nicht wie oft, sondern wie kräftig man seine Stimme erhebt — darauf kommt es an! —

Wir machen daher unseren geehrten Herren Abonnenten die Anzeige, daß mit der heutigen Nummer unser Blatt aufhört, als Wochenschrift zu existiren. — Vom Monate Februar an wird das „Abendland" nur mehr zweimal des Monates erscheinen, und zwar am 8. und 24. jedes Monates.

Das Eigenthum und der Verlag dieses Blattes übergehen vollständig in die Hände des Herrn Isak Bloch, vormals Redakteur der Zeitstimme. — Die Redaktion desselben wird der Gefertigte noch einige Zeit fortführen. Ueber die einzutretende bedeutende Preisermäßigung wie über den, unseren gegenwärtigen Herren Abonnenten zu leistenden Ersatz, der jedenfalls vollständig befriedigend für sie ausfallen soll, wird die in der neuen Gestalt auszugebende Nummer des „Abendland" die näheren Einzelnheiten bringen.

Rückständige Abonnementsbeträge bittet man dringend wie bisher an die „Redaktion des Abendland," Fleischmarkt 702—I. einzusenden.

Prag den 20. Jänner 1865. **Dr. J. Rosenauer.**

Zur projectirten Lehrerversammlung,

von M. Goldmann, Religionslehrer in Nachod.

Zwei hochwichtige Fragen sind es, die vor einiger Zeit die jüdische Journalistik öfter beschäftigten:

1. Ob der Rabbiner oder der Lehrer den Religionsunterricht ertheilen soll?

2. Ob der systematische Religionsunterricht respective ein Leitfaden desselben in der jüd. Volksschule zweckmäßig sei?

Vorzüglich gewandte Federn sind sich in mannigfachen Erörterungen hierüber ergangen, ohne jedoch zu einem Endresultat gelangt zu sein.

Was die erste Frage betrifft, so ist es wahrlich unbegreiflich, wie man darüber Zweifel begen kann, ist doch schon die Frage an und für sich selbst paradox. Wer sich **faktisch** mit dem Religionsunterrichte beschäftigt, der ist Religionslehrer, mag er den Namen Rabbiner oder nicht haben; aber den **Religionsunterricht im weitesten Sinne** muß er ertheilen.

Dieser umfaßt aber bekanntlich folgende Gegenstände:

a. Bibel im Urterte sammt Commentar (wenigstens zum Pentateuch).

b. Hebräische Grammatik.

c. Biblische Geschichte mit ihrer Anwendung für die religiöse Moral.

d. Religionslehre im engeren Sinne.

e. Uebersetzung der Gebete.

f. Einiges aus der Liturgie.

Diese Gegenstände können von einander nicht getrennt werden, denn sie bilden ein in einandergreifendes und innig verbundenes Ganzes. Nun erfordert ein solcher Religionsunterricht in einer jeden Schulklasse wenigstens täglich 2 Stunden (äußerst karg zugemessen), wobei aber der Lehrer den Unterricht forciren und noch mancherlei Schularbeiten in seinen Freistunden gewissenhaft durchgehen muß. Die allerkleinste Schulanstalt stellt das Bedürfniß von mindestens 3 Klassen heraus, denen noch eine Vorbereitungsklasse für den Unterricht im hebr. Lesen als Gebetsprache vorangehen muß. Welcher Rabbiner wird sich ernstlich und aufrichtig auch nur in Einer, vielweniger in 2 oder 3 Klassen mit dem Jugendunterrichte beschäftigen wollen? Und welche Gemeinde kann ihm eine solche Anstrengung aufbürden?

Der Jugendunterricht erfordert eine sorgsame Pflege, und Schulmann ist nur derjenige, der sich ganz dem Unterrichte widmet und es versteht, sich zur Jugend herabzustimmen. Der Sinn eines rechtschaffenen Lehrers muß ganz von dem Bestreben durchdrungen und eingenommen sein, die religiöse, moralische und intellectuelle Bildung der ihm anvertrauten Jugend eifrigst zu fördern, das muß sein Lebensnerv sein, sonst ist er unredlich, wenn er seinen Schauplatz nicht verläßt.

Die Gemeinden werden daher nüchtern genug sein, auf keinerlei Weise ihr theuerstes Gut zum Spielballe ehrgeiziger Bestrebungen hinzugeben, was sie in späterer Zukunft schwer bedauern würden. Schüler müssen im eigentlichen Sinne des Wortes **unterrichtet** werden, **predigen** nützt in der Schule nichts, der „Lehrer des 19. Jahrhunderts" sagt: „Predigt eueren Kindern nicht, sonst schlafen sie ein, oder sie laufen davon." Also praktische Schulmänner, die sich mit voller Aufrichtigkeit und mit Ernst für ihren Beruf vorbereitet, und sich denselben zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben, müssen der Schule vorstehen, und ihnen muß die Gesammtheit der Unterrichtsgegenstände übertragen werden, ja es ist sogar erforderlich, daß ein und derselbe Lehrer in einer und derselben Klasse die religiösen **und** die profanen Gegenstände unterrichte: denn das Fachsystem taugt nicht für die Volksschulen. „Nur Einen Hirten soll die Heerde haben." Wenn jedoch eine Gemeinde die Nachahmungssucht hat, ihre Schule gleich den christlichen zu organisiren, wo der Priester der Katechet ist, so hat sie nur wohl zu erwägen, daß die oben genannten Unterrichtsgegenstände ohne Störung und Nachtheil für die Jugend nicht von einander getrennt werden können. Ist doch die Klage allenthalben laut erhoben worden, daß man durch den systematischen Religionsunterricht den biblischen Quellenunterricht vernachlässigt, wie sollte man da erst ex officio letzteren von ersterem **trennen?**

Einen Herrn Kaplan als Katecheten braucht die jüdische Schule wahrlich nicht; denn jeder ächte isr. Lehrer ist hiefür vorgebildet, und kein Vorstand einer [illegible]ganisirten jüd. Schule wird einen Lehrer anstellen, der nicht [illegible] seinem Ausweis über Didaktik und Methodik eine ausreichende Bibelkenntniß und eine Bekanntschaft mit den Commentaren besitzt. Höhere theologische und philosophische Wissenschaften sind hier nicht in Betracht zu ziehen, und — mit Ausnahme einiger weniger Rabbiner — ist es denjenigen Herren, welche so nachdrücklich den Religionsunterricht für sich beanspruchen, wahrlich nicht um den wirklichen Unterricht, sondere um das Darthun einer Prävalenz gegen den Lehrkörper zu thun.

Der Lehrer soll lehren und seines Amtes wahren, und der Rabbiner, als Träger und Repräsentant der Wissenschaft, und als oberster der Religionsvorsteher der Gemeinde, die Schule inspiciren, und den Prüfungen activ beiwohnen, dabei ist es seine Pflicht, den Lehrern mit Rath und That beizustehen und ihnen die Erfüllung ihres schwierigen Berufes zu erleichtern. An solchen wohlgesinnten Rabbinern haben wir auch keinen Mangel, und mit wahrer Anerkennung muß man die diesfälligen Leistungen mancher Rabbiner hervorheben. Es kann demnach als offen nachgewiesen betrachtet werden, daß der Religionsunterricht von dem **eigentlichen Lehrer** ertheilt werden müsse. Dazu kommt noch der Umstand, daß der Lehrer bedeutend von seinem Ansehen der Gemeinde und den Schülern gegenüber verliert, wenn er nicht für geeignet angesehen wird, die Religion selbst zu lehren, wie auch andererseits nicht außer Acht zu lassen ist, daß der Rabbiner beim besten Willen oft nicht immer im Stande ist, den Unterrichts-

funktionen obzuliegen, da rabbinische Funktionen ihn nicht selten von der Schule entfernt halten.

Was die zweite Frage, den systematischen Religionsunterricht betrifft, so ist dieser Gegenstand zwar sehr oft und bis zum Ueberdruß besprochen worden; aber es ist von allen Jenen, welche einen solchen Unterricht aus der Schule verbannen, und den biblischen Quellenunterricht als alleinige Religionslehre annehmen wollen, eine — wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf — unpraktische Bigotterie.

Soll etwa der Religionsunterricht in einer bloßen Uebersetzung des Bibeltextes bestehen? Oder sollen wohl die dabei ertheilten sehr zerstreuten mündlichen Erläuterungen als Glaubens- und Morallehre für die Jugend ausreichen?

Hat man denn nicht die Ueberzeugung, daß Schüler, welche nicht viele Jahre einen gründlichen Bibelunterricht erhalten haben, und bei ihrer Reife dann dieses Studium und das der einschlägigen Fächer nicht fortsetzen, sondern im **10.**, **11.** Jahre, wie das jetzt gewöhnlich der Fall ist, die Realschule oder das Gymnasium besuchen, nichts von all dem Gelernten behalten, als eine nothdürftige Uebersetzung, ohne daraus die nöthige Religionskenntniß abstrahiren zu können, oder selbst nur den geschichtlichen Theil in gewünschter Weise aufzufassen?

Und eine blos **übersetzte** Bibel kann ja am Ende im Sinne **einer jeden Confession** gedeutet werden. — Das haben Koryphäen wie der hochgeehrte Herr Professor Dr. Wessely und viele seiner Vorgänger und Zeitgenossen wohlweislich eingesehen, und uns daher ihre vortrefflichen Leitfäden zum Religionsunterrichte geliefert.

Soll der Schüler z. B. eine Frage über die Eigenschaften Gottes, über die Hauptpflichten des Menschen, über die Unsterblichkeit der Seele, über die Bestimmung des Menschen u. dgl. m. aus der Bibel selbst genügend beantworten? Oder soll man ihm solche Fragen gar nicht stellen dürfen?

Zur bessern Erläuterung wollen wir noch ferner ein concretes Beispiel aus der Schulpraxis anführen.

Gesetzt, der Lehrer, der keinen systematischen Religionsunterricht nach irgend einem Buche ertheilt, kommt beim Unterrichte des Bibeltextes zu dem Abschnitte יתרו. Er hat nun den Decalog als Gegenstand des Religionsunterrichtes ausführlich zu erklären und die daraus abzuleitenden religiösen und moralischen Lehren, so weit sie für die Volksschulen erforderlich sind, zu erörtern, und wiederholter Malen abzukatechisiren, jeder Sachkundige wird zugestehen, daß dies eine Arbeit von mindestens 8 Wochen ist, wenn die Mehrzahl der Schüler das Nöthige aufgefaßt haben soll; eine nicht viel geringere Zeit würde der Abschnitt קדושים erfordern rc. rc. Welcher Vater kann nun zufrieden sein, wenn sein Kind mit einer solchen Langsamkeit den Pentateuch lernt?

Eine ganz naive Frage erlaube ich mir auch zu stellen, was denn z. B. der חובת הלבבות und andere gleichartigen alten Werke, deren unschätzbarer Werth von Niemandem in Abrede gestellt wird, anderes sind, als systematische Religionsbücher in großartigem Maßstabe und für Theologen.

Wir sehen also, daß man schon zu jenen Zeiten selbst für erwachsene Studirende Religionsbücher verfaßt hatte, und es nicht darauf ankommen ließ, daß Jeder aus der bloßen Bibel selbstständig das religiöse und moralische Wissen sich zusammenstelle, was nur Schwankungen zu Folge haben kann.

Und für die zarte Jugend sollte nicht ein ihren Kräften angemessenes Compendium der Religions- und Morallehre als Begleitung des Bibeltextunterrichtes benützt werden? Ja selbst der geschichtliche Theil der Bibel bedarf einer solchen Unterstützung, und die Zöglinge können vom Memoriren nicht ganz verschont bleiben; sie sollen und müssen die ausgedehnteren Erzählungen der heil. Schrift in kurzen abgerundeten, der Bibelsprache möglichst treugebliebenen Absätzen dem Gedächtnisse einprägen, und das Gelernte jederzeit frei wiedergeben, so wie über die daraus folgenden Religionslehren Rechenschaft geben können, welche letztere Methode vorzüglich bei der weiblichen Jugend angewendet werden muß. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß jeder Einwurf gegen die Einführung des systematischen Unterrichtes in der Religion und biblischen Geschichte nur aus einem Mangel an praktischer Auffassung der Sache hervorgeht, und es wird unter anderem eine wichtige Aufgabe der Lehrerconferenz sein, die gehörige Wahl bezüglich der Religionsbücher für die verschiedenen Klassen zu treffen.

Vorstehendes, als etwas allseitig Erschöpfendes auszugeben, ist keineswegs meine Absicht, aber als eine der Grundlagen zu Besprechungen über die Regelung des Unterrichtswesens in unserem Vaterlande wird es hoffentlich Anklang finden.

Cultur-Historisches bezüglich der Juden,

zusammengetragen von J. Bloch.

Es war uns die Gelegenheit geboten in der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek ein Werkchen in die Hände zu bekommen, das den Titel führt: „Die Juden in Böhmen." Das Ganze ist im judenfeindlichen Sinne gehalten, und weist dem Juden alle Untugenden zu, die man im vorigen Jahrhundert ihm zur Last zu legen nicht müde geworden ist. — Erwähnenswerth finden wir nur einige Daten, die wir unseren Lesern hiemit mittheilen wollen. — —

Anno **995** bekamen die Juden die Erlaubniß eine Schule (Synagoge) in der kleinen Residenzstadt Prag (Kleinseite) unter dem Kloster, unserer lieben Frauen genannt, zu errichten.

1059 wurden sie aus Prag und dem ganzen Lande vertrieben, worauf Herzog Spitihněv ihre Häuser seinen Hofbedienten schenkte. Aus dem eingezogenen Vermögen wurde **75.408** Mark gelöst. Die Judenschulen blieben stehen. —

1061 kamen viele Juden nach Prag um da Unterkunft zu finden. König Wratislaw gebot aber binnen 3 Tagen sie aus dem Lande zu entfernen und sollen selbe sich nach Kroatien und Slavonien begeben haben. —

1067 erhielten die Juden vermittels großer Geschenke und angebotener **200** Mark jährlicher Steuer in die kön. Kammer, daß sie ferner das Kontributions-Quantum doppelt bezahlen, die Bewilligung, **12** Häuser auf dem Oujezd kaufen zu dürfen.

1076 hatten sie sich schon auf **5150** vermehrt, welche aber bis auf **1000** vertrieben wurden.

1097 vertrieb man die Juden aus Prag, ihre Häuser wurden geplündert und ihr Vermögen ward dem Könige überbracht. —

1161 gaben die Juden wieder Aerzte ab.

1235 wurden sie zum vierten Male ausgejagt.

1324, wo man sie wieder in Böhmen findet, ist der doppelte Eid justimani für die Juden eingeführt worden.

1490 war die große Verfolgung wegen Steinigung eines Priesters.

1507 befahl Wladislaw ihre Vertreibung, was aber durch Geldopfer wieder aufgehoben ward.

1650 ward die Verordnung erlassen, in Orten, wo bisher kein Jude gewohnt, dürfe auch in der Folge keiner wohnen.

1725 ward hierauf eine Strafe von 1000 Dukaten gesetzt.

1745 wurde verordnet, daß die Juden bis Ende Feber Prag zu räumen, mit Ende Juni aber ganz Böhmen zu verlassen haben — was aber nicht lange gedauert, da auf Verwendung der Westmächte wie Englands und der Seestädte die Verordnung zurückgenommen wurde.

So wie der Jude der Jetztzeit alles in sich aufnimmt, was seine Umgebung schafft und thut, so that er es auch in früherer Zeit. Wie er heute im Salon als Löwe figurirt, am Billard brillirt, in der Reit-, Tanz- und Turnschule nicht der Letzte sein will, Sangvereine bildet, in der Schimmanstalt seine Geschicklichkeit erprobt und auf der Eisbahn beweis't, daß er weit von der Behauptung entfernt sei: „das Eis habe keine Balken," so mochte er auch im Mittelalter nirgends zurückbleiben, und wir finden auch im Ritterstande ihn vertreten. —

So erzählt ein alter Chronist von einem Judenturniere wie folgt: „Anno 1384 hätten die Jüden zu Weisenfels unterlang ein Thurnier gehalten und wie sie nun wiederumb zu Haus reiten wollen, so waren Olaus von Trutta und Koser von Krosigk auff sie, verffen zu etliche nieder und nahmen jnen ein stattlich Geld." —

In der Fortsetzung des romantischen Ritterbuches Amadis stößt der Sylves, genannt der Ritter vom Walde, auf drei wüthende Kämpfer; einen Christen, Juden und Mohamedaner welche durch einen Streit über ihre Religionen an einander gerathen waren. Blutig suchten sie sich einander die Wahrheit ihrer verschiedenen Religionen zu beweisen. — Sylves springt zwischen die Kämpfenden und rief ihnen zu: „Was ist das? Belehrungen und Unterweisungen müssen mit Sanftmuth und Geduld geschehen, aber nicht durchs Schwert." (Ein Ausspruch, wahrlich eines edlen Paladin würdig.)

Minder liberal, aber ganz den Gesinnungen seiner Zeit angemessen ist das, was von der Sache erzählt wird. —

Es kam nun zu mancherlei Erörterungen, nach denen sich endlich der Sylves gegen den Juden wendete und sagte: „Ihr aber, wie könnt Ihr Euch ritterlicher Waffen bedienen und des Ritter-Namens Euch anmaßen wollen, da Ihr ein Hebräer seid? — Des hohen ritterlichen Titels seid Ihr nicht würdig; nicht würdig seid Ihr Sporn zu tragen, da ihr Juden seid, Leibeigne (Kammerknechte), Sklaven und fremder Gewalt gänzlich unterthan." —

Tapferkeit der Juden im 13. Jahrhundert.

Der Kaiser Adolph von Nassau führte gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts, in einem Kriege gegen Frankreich, an dreißigtausend Juden bei seiner Armee. Cuspinianus aber, ein Chronikenschreiber jener Zeit, der uns dies Faktum aufbewahrt hat, fügt hinzu: „nicht weil er in ihre Tapferkeit ein besonders Vertrauen setzte, sondern daß sie, im Vordertreffen aufgestellt, den ersten Angriff des Feindes auffangen möchten." Ein Jude, Salomon Ben Jechaim, befehligte im Jahre 1190 die Armee in Portugal als Ober-Feldherr eben so glücklich als rühmlich. Im sechsten Jahrhundert vertheidigten sie die Stadt Neapel tapfer und ehrenvoll gegen die wiederholten Angriffe des Belisar. Herzhaft standen sie den Christen zur Vertreibung der Räuber aus Böhmen bei, und erhielten zur Belohnung ihrer Tapferkeit eine Synagoge zu Prag. Im Jahre 1346 befestigten sich die Juden in Burgos, und vertheidigten sich glücklich gegen die Anfälle des Mörders ihres Regenten.

Übrigens erzählt auch Dietrich, in seiner Schrift de jure et statu Judaeorum in Republica Christianorum, pag. 26 daß zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts 30,000 Juden bei der französischen Armee, unter Philipp dem Schönen, gedient hätten. Er behauptet, diese Anekdote aus einer alten, unter Heinrich dem Löwen abgefaßten Chronik genommen zu haben, wahrscheinlich aber hat der Chronikenschreiber dieselbe Begebenheit verdrehet, und Adolph von Nassau mit dem gleichzeitigen Philipp dem Schönen verwechselt.

Correspondenzen und Mittheilungen aus der Zeit.

Die israelitische Schule Böhmens.

Horazdiowitz. Die bis jetzt noch zu Recht bestehende politische Schulverfassung gebietet, daß „da, wo die Juden nicht eigene concessionirte Schulen haben, ihre Kinder die im Orte befindliche katholische Pfarrschule zu besuchen verhalten sind." Dieses Gesetz zu einer Zeit gegeben, wo die meisten unserer sogenannten Gelehrten ihren Namen nicht anders als in ebräischer Sprache und Schrift zu unterfertigen verstanden, übt noch heute auf uns denselben Druck aus, wie unter dem vormärzlichen Regime. Die Gemeinde N. (und mit ihr 100 andere) hat ihren Rabbiner nach neuester Facon, einen Lehrer aus einer unseren besten Lehrerbildungsanstalten hervorgegangen, welche beide dazu bestimmt sind, der Schuljugend den Unterricht zu ertheilen; das wäre in Ordnung, wenn nicht ein ämtlicher Auftrag die jüdischen Kinder zum fleißigen Besuche der dortigen Pfarrschule verhalten möchte. Wie da der Unterricht und überhaupt das geistige Wohl der Kinder beeinträchtigt wird, darüber der hohen Regierung gehörigen Aufschluß zu geben, wäre in der That schon längst an der Zeit gewesen. Um acht morgens wird die erste Wanderung der israelitischen Kinder in die katholische Schule angetreten, wo sie bis gegen 10½ Uhr verweilen, und sodann die zweite Wanderung in die sogenannte Religions- eigentlich Winkelschule vorgenommen, der für die Geplagten ersehnte Mittag ist endlich da und in stürmischer Hast wird der Eßtisch ereilt. Auf ähnliche Weise wird der Nachmittag von ½2 bis 7 Uhr Abends verlebt. Dieses Faktum allein wäre hinreichend, darzuthun, wie nothwendig ein neues Gesetz über den Unterricht der israelitischen Jugend sei. Es ist kaum glaublich, aber dennoch wahr, daß auf diese Art die israelitischen Kinder täglich einem 9 bis 10stündigen Unterrichte beiwohnen müssen, dabei aber nebst der geistigen Abspannung auch faktisch weniger lernen, als wenn sie an Einer gehörig für sie organisirten Schule sechs Stunden des Tags

unterrichtet würden. Gibt es aber auch Mittel, solchen Kalamitäten entgegen zu arbeiten? Unzweifelhaft ist allen jüdischen Schulen dasselbe Ziel gesteckt, nebst der Bibel und der Religion die Schüler in sämmtlichen Gegenständen der vier Hauptschulklassen zu unterrichten. Welcher Unterschied waltet dann ob zwischen der Religions- und öffentliche Volks- oder sogenannten Winkelschule?— Es ist hier wohl nur ein moralischer Unterschied herauszufinden, der zwar auf das Gedeihen und den geistigen Aufschwung der Schule und namentlich auf die Erziehung der Jugend sehr wesentlich einwirkt; aber die Quelle dieser Verschiedenheit ist in der verfehlten Gesetzgebung zu suchen. Werfen wir einen Blick auf die politischen Schulgesetze und erwägen wir mit Unbefangenheit ihren Inhalt, so muß uns vor allem klar hervorleuchten, daß diese sammt und sonders im Geiste der katholischen Kirche geschrieben und auch damals, da sie erlassen worden, nur für die katholischen Schulen brauchbar und anwendbar waren. Man denke nur an den einen Paragraph, der das Bne Zion als alleiniges Religionsbuch der israelitischen Schule erklärt, und man wird es begreiflich-finden, wie die Abneigung gegen concessionirte Schulen im Judenthume immer festere Wurzel gefaßt hat. Hier eigentlich ist der Knoten, der vor allem zu lösen wäre; die verschiedenen Namen müssen aufhören, alle Schulen müssen eine gleich politische Bedeutung haben, nachdem sie doch alle ein gleiches Ziel anstreben. Jede Gemeinde ob groß oder klein hat bis jetzt ihre Schule gehabt; nun denn, man beantrage daher bei der Regierung, daß jede israelitische Gemeinde ihre Gemeindeschule, je nach Bedürfniß mit einem, zwei oder drei Lehrern sich errichten dürfe, ohne dabei an diejenigen Normen und Gesetze gebunden zu sein, welche für katholische Schulen maßgebend sind. Ueberhaupt müßte vor allem der ganze 23ste Abschnitt der politischen Schulverfassung außer Kurs kommen und für jüdische Schulen ein eigener Unterrichtsplan im Geiste des Judenthums verfaßt werden. Freilich müßten Ideen, wie die des B. i. D. Correspondenten nur als einzelne höchst verwerfliche hingestellt werden; denn es wird Niemanden, der mit gesundem Menschenverstande ausgerüstet, auch nur im Entferntesten beikommen, in der Volksschule den Religionsunterricht blos als speziellen Gegenstand zu betrachten. Die Volks- oder Elementarschule muß bei jedem Unterrichte mehrere Zwecke mit einander verbinden können; in ihrem ganzen Wesen aber muß sie von der Religion durchweht, diese darf nicht blos Lehrgegenstand, vielmehr muß sie die Lehre eines jeden Gegenstandes sein, und der confessionelle Charakter der Schule muß sich in der That in jedem und allem Unterrichte manifestiren; denn eben Schule und Gotteshaus, diese beiden Grundpfeiler der Religion sind es, worin sich die verschiedenen Confessionen unterscheiden müssen, daher auch jede ihre eigenen Anstalten haben soll. Einen Beweis hiefür anzuführen halte ich kaum für nöthig; ein Blick auf unsere Volksschulliteratur — aber nicht blos in Oesterreich, sondern ganz Deutschland mit eingerechnet, ist der kräftigste Beweis dafür. Ist nun einmal alles in Ordnung, haben unsere Schulen auch eine im Geiste unserer Religion für sie gegebene Verfassung, dann ist es an der Zeit auch über die Beaufsichtigung der Schule zu sprechen. Man möge mich nicht mißverstehen, wenn ich hier auch der Gemeindeautonomie zu erwähnen mir gestatte. Die Gemeinde, welche ihre Schule selbst bestellt und für die Erhaltung derselben sorgen muß, mag dieselbe auch die ihrige nennen, d. h. sie habe das nächste Anrecht auf dieselbe. Unter Autonomie kann und darf man aber nicht jenen zügellosen Zustand begreifen, wie er gegenwärtig in den meisten jüdischen Gemeinden Ungarns sein Unwesen treibt. Es möge jeder Gemeinde freigestellt bleiben, ihre Individuen nach Belieben aufzunehmen, ein zwei- oder dreijähriges Provisorium mit denselben durchzumachen und sodann erst das Definitivum zu ertheilen. Was nun die Beaufsichtigung der Schulen betrifft, so erlaube ich mir hier Herrn B. i. D. ein Factum gegenüber zu stellen, das beredter als alle langwierigen Expektorationen den Beweis liefern dürfte, daß für eine jüdische Schule nur ein jüdischer Schulinspektor existiren kann und darf. Als ich einst meinem katholischen Schuldistriktsaufseher einen Plan vorlegte, nach welchem ich in Zukunft meine Schule zu leiten gedachte, gestand er mir unverholen, daß ihm das innere Wesen einer jüdischen Schule fremd sei und er in der That nicht kompetent sich fühle, darüber zu urtheilen. Jedem, der es wünscht, stehe ich mit der nähern Auseinandersetzung dieses Faktums, mit Bezeichnung des Ortes und der Person gerne zu Diensten. Zwar sehe ich im Geiste einen oder den andern meiner sonst sehr ehrenwerthen Collegen mich scheel anblicken wegen meiner Forderung, namentlich jene, die so freigebieg mit Ehrenzeichen, Belobungsdekreten etc. von Seiten der Hochwürden bedacht wurden; aber die Wahrheit bleibt denn doch aufrecht, daß es so nimmer bleiben kann und darf. Jeder thue nach Kräften das seine, um wo möglich das Bessere herbeizuführen. Meines Erachtens wäre es eben jetzt an der Zeit, zu einer Conferenz zusammenzutreten, und einen Plan über die Art und Weise der in Zukunft zu errichtenden israelitischen Schulen auszuarbeiten, und denselben der hohen Regierung zur Berücksichtigung vorzulegen.

Ph. Lederer
Lehrer in Horaždowitz.

Wien, den 3. Jänner 1864.

(=) Bei der großen Leselust auf dem Gebiete der Politik und der Tagesereignisse, ist es immerhin ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß die Publizistik auf spezifisch jüdischem Felde immer größere Dimensionen einnimmt. Und wenn sich diese für den Fortschritt des Judenthums, für seine modernen Institutionen wahrhaft interessirt, jeden Rückschritt muthig bekämpft ohne sich um das Zetergeschrei der romantischen Orthodoxie zu kümmern, kann man nur jedem derartigen Unternehmen Glück wünschen. Hoffentlich werden diese Blätter solchen Anforderungen genügen und wir stehen nicht an, ihnen ein günstiges Prognostikon zu stellen. Es liegt in dem natürlichen Interesse eines jeden in unserem Kaiserstaate erscheinenden jüdischen Organes, sich für die intellectuelle Bewegung im Schoße der Judengemeinde der Residenz zu interessiren, und diesbezügliche zeitweilige Mittheilungen dürften für „das Abendland" nicht unwillkommen sein. Zu den Errungenschaften der Wiener Judengemeinde im verflossenen Jahre gehört unstreitig das von Dr. Jellinek gegründete Bet-ha-midrasch. Man muß den früherer Indifferentismus Wiens für ähnliche Institute kennen, um den glücklichen Erfolg der Bemühungen Jellineks gehörig würdigen zu können. Seinem unermüdlichen Eifer für die Beförderung jüdischer Wissenschaften, seiner ausgezeichneten Beredsamkeit ist es gelungen, einige Mäcene für dieses Institut zu begeistern, und bald folgten dem edlen Beispiele viele Spender für die gute Sache. Das Bet-ha-midrasch ist nun ein fait accompli und was noch mehr ist, es ist zum Bedürfnisse geworden. Denn außer den Vorträgen auf halachischem Gebiete von ausgezeichneten Talmudisten, hält Dr. Jellinek Vorträge über Midrasch, und jeden Donnerstag über, „Geschichte zur Auslegung der Hagada;" von dem Gaonitischen Zeitalter angefangen, ist Dr. Jellinek jetzt bei Jehuda Halewy angelangt. Ich werde in diesen Blättern auf diese wichtigen Vorträge, wenn Sie es gestatten, noch einmal zurück kommen.

und begnüge mich für heute mit der bloßen Registrirung. Es ist selbstverständlich daß diese Vorträge ein großes Publikum anziehen. Sehr wichtig sind auch die populären Vorträge, welche jeden Samstag Abend über die verschiedensten auf die jüdische Literatur und das Judenthum bezughabenden Themata abgehalten werden. Auch diese Vorträge, welche mehr oder minder interessiren, sammeln ein großes Publikum. Das lebhafte Gespräch des Tages ist das von Hr. Dr. Jellinek im Vereine mit den Rabbinen Wiens abgegebene Gutachten über die Canonizität des Talmuds. Die Behörden forderten in dieser Beziehung auch ein Gutachten von der hiesigen theologischen Facultät, welches dem hiesigen Gemeindevorstande zugesendet wurde und welche ihrerseits dasselbe an Dr. Jellinek zur Beantwortung schickte. Es ist über diese Gutachten durch die Presse zwar schon manches in die Oeffentlichkeit gedrungen, nur Weniges aber ist dem wahren Sachverhalte nahe gekommen und die meisten theologischen Correspondenten machen es so wie die politischen, sie treiben nämlich Conjektural-Politik und vergessen, daß sie durch ihre Ungeschicklichkeit mehr schaden als nützen. Es sind daher diesbezügliche Mittheilungen nur mit Vorsicht aufzunehmen. Dieser theologische Streit ist für die bürgerliche Stellung der Juden von großer Bedeutung; von weit größerer Bedeutung jedoch ist er für die religiöse Bewegung im Schoße des Judenthums. Wir können nur im Interesse des Judenthums und des Fortschrittes wünschen, daß diese Bewegung unseren materiellen culturellen Zuständen förderlich sein, und daß das Zetergeschrei mancher Romantiker der Orthodoxie, die mit den unwürdigsten Waffen des böswilligsten Verleumdung und Verketzerung kämpfen — ein Zetergeschrei, das aus dem Frankfurter Ghetto zu uns herüber tönt und im mährischen Butschwitz seine Accorde stimmt — fortan wie bisher spurlos verhallen möge.

Wien, 10. Jäner.

S Seitdem von der Höhe des kaiserlichen Thrones das bedeutungsvolle Wort „Reform" erschollen, fand dasselbe in allen Gauen des Vaterlandes, in allen Schichten der Bevölkerung tausendfachen Widerhall. Auf uns Juden insbesondere wirkte dieses Schlagwort erweckend und belebend, „wie Sonnenhauch nach düsteren Nebeljahren." Was Wunder also, daß in diesem allgemeinen Verbesserungs- und Reformirungseifer die widersprechendsten Bestrebungen kund werden, Wünsche, die nicht immer ganz berechtigt, Pläne und Vorschläge, die nicht allezeit am Baume der Weisheit und der Erfahrung gereift sind!

In solch' bewegten Zeiten thut uns fürwahr ein „Zentralorgan für die zeitgemäßen Interessen des Judenthumes" doppelt noth, welches die berechtigte öffentliche Meinung zum unverfälschten Ausdruck bringt, der unberechtigten aber mit Offenheit und Entschiedenheit entgegentritt. Daß letzteres namentlich in den Tagen des Überganges und der Umgestaltung nothwendig ist, lehrt die Geschichte auf jedem Blatte; und darum dürfte bei dem bekannten Überfluße an Projekten auch einmal eine abmahnende Stimme in diesem gediegenen und rasch beliebt gewordenen Blatte Aufnahme finden.

Immer lauter ertönt der Ruf nach Auflassung der jüdischen Gemeindeschulen und Ersetzung derselben durch Religionsschulen. Außer dem Reiz der Neuheit dieser Institution wissen ihr die Verfechter derselben noch andere günstige Gesichtspunkte abzugewinnen. Wozu, sagen sie, soll uns eine besondere, mit so vielen Kosten verbundene Schule, die überdies nichts leistet, da doch die bei uns bestehende katholische Hauptschule ganz vorzüglich ist? Warum soll die Verbrüderung mit den Christen nicht schon bei der zarten Jugend beginnen? hat nicht auch die Mustergemeinde Wien seit Jahr und Tag Religionsschule? u. s. w.

Der Verlockung, jede dieser Bemerkungen für sich zu widerlegen, widerstehe ich tapfer; ob die kath. Schulen wirklich mehr leisten, ob statt der „Verbrüderung" nicht oft frühzeitig Haß und Hohn erzeugt werden, ob bezüglich des Hinweises auf Wien nicht der Satz quod licet anwendbar sei, das alles will ich ununtersucht lassen, sondern der Gegenstand an und für sich sei hier erörtert „ohne Zorn und Eifer."

Die gute alte Zeit kannte nur Religionsschulen, in welchen mit rührender Gewissenhaftigkeit der Satz: „Du sollst darin forschen Tag und Nacht," hochgehalten ward. Aber mit den Schranken des Ghettos brachen auch die unterdessen morsch und faul gewordenen Stützen dieser Anstalten zusammen; auf ihren Trümmern erstanden zeitgemäße Schulen; deren wichtigster Gegenstand aber immerhin Religion und die heil. Schriften waren; und das „Buch der Bücher blieb fürder das geistige Band, alle die zerstreuten Bekenner des Judenthums zu umschlingen.

Die Regierung begünstigte die Schöpfung und Erhaltung jüdischer Schulen, und hat in den fünfziger Jahren darin gewiß Anerkennenswerthes geleistet. Allein die Regierung war dazu verpflichtet, und zu noch weit mehr, weil sie den bestehenden nichtjüdischen Schulen den Charakter des Katholizismus in eminenter Weise aufprägte. Nachdem die bestehenden Schulen, namentlich durch den Inhalt der Lesebücher und die gänzliche Ueberlieferung derselben an den Klerus*) konfessionelle geworden, was erübrigte anders, als den anderen Confessionen zu eigenen Schulen zu verhelfen? Und hierin scheint mir, liegt der Kernpunkt der Frage. Würde den katholischen Schulen der konfessionelle Charakter genommen, die Religion von allen Fächern ausgeschieden, mit einem Worte: Fände bei uns die Trennung der Schule von der Kirche statt; dann aber nur dann sind jüdische Volksschulen von Überfluß; dann lernen die Kinder Sprache, Rechnen, Realien ect. in der interconfessionellen Schule; und es stellt sich folgerichtig die Möglichkeit, ja die Nothwendigkeit von Religionsschulen (aber für alle Bekenntnisse) heraus. Bis dahin aber wird der Erdball noch oft die gewohnte Bahn kreisen müssen; man weiß, daß die Anschauungsweise von der Trennung der Schule und Kirche einem hervorragenden Schulmanne im protestantischen Preußen Amt und Brod gekostet hat. Sapienti sat!

Soll ich noch eine Blumenlese aus den kath. Schulbüchern bieten, um meine Behauptungen zu erhärten? Ein Blick in dieselben genügt. Rechnet hiezu noch den Umstand, daß die nächsten Vorgesetzten der Lehrer kath. Geistliche sind — und ziehet selbst den Schluß. Wenn die jetzigen israel. Schulen nicht die gewünschten Resultate erzielen, so suchet anderswo nach der wahren Ursache. Glaubet nicht, ihr Männer an der Spitze der Gemeinden, daß Geldopfer allein schon alles sind. Es bleibe einer bedeutenderen Kraft vorbehalten, alle die Schäden zu enthüllen, an denen unsere Schulen kranken. Nur so viel hier: Zerstört ist schneller als aufgebaut, und jede junge Schöpfung will mit Geduld und Ausdauer gepflegt sein; — das Gute reift langsam, aber es reift!

---

*) Es gehört ein hoher Grad von Gutmüthigkeit dazu, die letztere Maßregel als eine rein pädagogische hinzu stellen; Theologie und Pädagogik sind von einander mindestens so weit entfernt, wie Schulweisheit vom wirklichen Leben.

Mannigfaltiges.

Wien, 29. December. Der in jüngster Zeit von der Administration der fürstl. Esterhazy'schen Güter im Verein mit Sr. Excellenz Hrn. Grafen Zichy zurückgetretene General-Inspector Josef Schulhof ist Jude und hat erst unlängst dem Wiener בית המדרש 1000 fl. gespendet. Es ist gewiß erfreulich, daß Se. fürstl. Durchlaucht ihn auf sein dringendes Ansuchen zwar seines Amtes enthoben, aber in Anerkennung der geleisteten Dienste den Titel fürstl. Esterhazi'schen General-Inspektor als auch den bisher bezogenen Gehalt ihm lebenslänglich zugesichert hat.

Aargau, 20. December. Schon vor Beginn der jetzt beendeten Bundes-Versammlung hatte das politische Departement dem Bundesrath einen Antrag vorgelegt, betreffs der völligen Gleichstellung der schweizerischen Israeliten. Dieser Antrag ging dahin, den Canton einzuladen, womöglich von sich aus auf die Zurücksetzung der schweizerischen Israeliten zu verzichten oder, im Falle sich in einem Canton Schwierigkeiten zeigen sollten, dem Bundesrath hierüber das Genauere zu berichten. Der Bundesrath fand für passend, in die Behandlung des Antrags nicht einzutreten, bis nach Ablauf der Bundes-Versammlung. Nunmehr wurde derselbe genehmigt. Es wird infolge dessen möglich werden, die Judenfrage bis zur nächsten Bundes-Versammlung vollständig in dem einen oder andern Sinne zum Entscheide reif zu machen. Die betreffenden Circulare an die Cantone sind von dem Bundesrath bereits erlassen. (Z. d. J.)

St. Gallen, im December. Die Commission der hiesigen israel. Cultusgemeinde hat dem Regierungsrathe in einer umfassenden Eingabe vom 30. März d. J. die Anzeige gemacht, daß sich in hiesiger Stadt eine israelitische Cultus-Gemeinde constituirt habe, und damit das Gesuch verbunden, nicht allein die Gründung einer Gemeinde mit Religionsschule und die Anlegung eines Begräbnißplatzes zu bewilligen, sondern auch zu bestimmen, daß sämmtliche in der Stadt niedergelassenen Israeliten der Gemeinde beitreten. In seiner Sitzung vom 8. April hat der Regierungsrath auch erklärt, daß er, wenn die Mehrheit der in St. Gallen niedergelassenen Israeliten sich für Gründung einer israelitischen Cultus-Gemeinde ausspreche und darauf gestützt Statuten entwerfe, welche die obrigkeitliche Genehmigung erhalten, die Minorität gehalten sei, sich solchen constitutiven Statuten zu unterziehen.

Infolge dieses regierungsräthlichen Bescheides wurden die Statuten entworfen und von der israelitischen Cultus-Gemeinde angenommen, auch alsbald dem Regierungsrathe zur Genehmigung übermacht. Dieser stellte den Antrag, „den Statuten die regierungsräthliche Genehmigung zu ertheilen und an den Großen Rath den Antrag zu bringen, es sei den Petenten die freie Ausübung des jüdischen Gottesdienstes gestattet."

Inzwischen erhob sich eine entschiedene Opposition gegen die Anerkennung der israelit. Cultus-Gemeinde und zwar von Juden selbst, welche aus materiellen Rücksichten der Gemeinde sich nicht anschließen wollten.

In seiner jüngsten Sitzung hat der große Rath nun die Ausübung des jüdischen Gottesdienstes, die Errichtung einer jüdischen Religionsschule und die Anlegung eines Begräbnißplatzes, also mit einem Worte die Constituirung einer Cultus-Gemeinde beschlossen; den Antrag der Commissionsminderheit — welcher auch besonders gedruckt erschien, alle in St. Gallen niedergelassenen Israeliten zum Beitritt zu verhalten, jedoch verworfen. Ob die Gemeinde sich nichtsdestoweniger constituiren wird, muß der Zukunft überlassen bleiben. (Z. d. J.)

Aalbrog. Der König und der Kronprinz besuchten bei der Anwesenheit in unserer Stadt die Synagoge; auch hat der König mehreren Glaubensgenossen Auszeichnungen verliehen. Der gegenwärtige König scheint gegen unsere Glaubensgenossen von denselben Gesinnungen beseelt zu sein, welche seine Vorgänger in hohem Grade auszeichneten. (Jew. Chr.)

Rom, 25. Dezember. Der Presse" wird geschrieben: Aus Rom liegt mir der Bericht über eine kleine Judenrazzia vor, die sich jedoch diesmal nur auf dem Gebiete des Handelsverkehrs bewegt. Sie wissen, daß die im Jahre 1849 gefallenen Schranken des Ghetto später wieder aufgerichtet wurden. Jene Israeliten, welche die Beseitigung des mittelalterlichen Hemmnisses zur Eröffnung verschiedener Geschäftslokale außerhalb des Ghetto benutzten, erwuchs nun großer Schaden, dem einige dadurch entgingen, daß sie unter christlicher Firma ihre Verkaufsläden behielten Die christlichen Hausbesitzer fanden ihren Vortheil dabei, und so bestanden und bestehen gegenwärtig noch in Rom viele derartige Negozii. Neuester Zeit wird jedoch wieder mit ganz ungewohnter Strenge zu Werke gegangen und mehrere derartige Geschäftslokale, deren Inhaber sich gerade für die Feiertage mit ausreichenden Vorräthen, den Bedürfnissen der um diese Zeit zuströmenden Provinzbewohner entsprechend, versehen hatten, wurden plötzlich polizeilich überfallen und zur Sperrung verhalten. (Z. d. J.)

Southampton. Unser Glaubensgenosse, der Sheriff Emmanuel, hatte den Entschluß gefaßt, alle im Schuldgefängnisse befindlichen Individuen dadurch zu befreien, daß er ihre Schulden bezahlte. Als dieses bekannt wurde, füllte sich das Schuldgefängniß plötzlich, da sich eine Menge Menschen Freitags einkerkern ließen, um Sonntag durch den großmüthigen Sheriff befreit und so auf billige Weise ihrer Schulden los zu werden. Trotz dieses offenbaren Mißbrauchs hielt Herr Emmanuel sein Wort und gab noch überdies einem Jeden der von ihm auf diese Weise Befreiten ein kleines Geschenk.

Jerusalem. Das „Jewish Chronicle" veröffentlicht einige Briefe englischer Missionäre über die Zustände der Juden in der heiligen Stadt. Herr Joseph Barclé schreibt: „In diesem Jahre ist die hiesige jüdische Gemeinde um circa tausend neue Ankömmlinge vermehrt worden. Die Mehrzahl derselben sind Flüchtlinge von der Nordküste von Afrika; sie sind hierher nach der Stadt ihrer Väter als ihrem natürlichen Zufluchtsort geflüchtet und haben im buchstäblichsten Sinne des Wortes weiter nichts mitgebracht, als die ärmlichen Kleider an ihrem Leibe. Ein genügendes Unterkommen konnte für sie nicht beschafft werden; sie wurden in Magazine und Keller förmlich gepackt; die Folge davon war, daß unter ihnen Fieber und andere Krankheiten ausbrachen, so daß, wenn unser Hospital nicht gewesen wäre, ihre Wohnungen zu ihren Gräbern geworden wären. Ich fürchte, daß wenn die Kälte und Regenzeit eintritt, sich ihre Leiden vermehren werden, da keine Mittel und Wege da sind, ihnen beizustehen. Die Juden selbst thun zu ihrer Unterstützung was sie können, und der Oberrabbiner hat mich gebeten, für sie nach Australien

zu schreiben durch einen Boten, welchen die Juden dorthin senden werden, um für die Unterstützung dieser Afrikaner dort Sammlungen zu veranstalten. Es wird jedoch noch eine lange Zeit vergehen, bis ihnen auf diesem Wege Hilfe zu Theil werden wird."

Dr. Charplin schreibt: „Die Fieber waren in diesem Jahre sehr hartnäckig und erforderten größere Dosen von Chinin, als in früheren Jahren, so daß das Quantum, welches neulich anlangte, bereits beträchtlich vermindert ist. Ich verschreibe für jeden Juden, der sich an mich wendet. In Folge dessen findet ein großer Verbrauch unsere Medicamente statt, denn die Bittenden sind zahlreicher als jemals. Die armen afrikanischen Juden, von welchen circa fünfzehnhundert hier ankamen, fanden das Hospital bald aus, und unsere Krankenzimmer waren in den jüngsten 2 Monaten fast ganz mit ihnen angefüllt. In den beiden Monaten Juli und August wurden 132 Patienten aufgenommen, die alle sehr krank waren und von denen mindestens 40 ihr Leben dem Hospital zu verdanken haben. Glücklicher Weise ist im Ganzen die Saison nicht sehr ungesund, wiewohl die Fieber, wie ich bereits bemerkt habe, ebenso hartnäckig wie streng sind." —

Der „Univers Israélite" enthält einen Bericht über das Rothschild'sche Hospital in Jerusalem. Demzufolge hat dasselbe im Jahre 5624 verausgabt: 18767 Frs. 16 Cnt.; 120 Kranke wurden im Innern des Hospitals behandelt und an 6268 wurden Medicamente verabreicht.

Die Arbeitsschule, der Herr Baron R. de Franchettie 1500 Frs. zukommen läßt, hat in diesem Jahre 33 Zöglinge gehabt. Die Anstalt zur Unterstützung armer Wöchnerinnen, welcher die Frau Baronin James von Rothschild einen jährlichen Beitrag von 3000 Frs. zukommen läßt, hat im verflossenen Jahre 120 Frauen Hilfe zu Theil werden lassen. — Die Regierung hat den Bau einer Eisenbahn von Jaffa nach Jerusalem genehmigt. —

Chronik für Wissenschaft, Literatur und Kunst.

Neuere Forschungen nach den verlorenen Judenstämmen.

Unter der Ueberschrift „die ersten Colonisten der Bibel" stellt Milton in einem interessanten neuen Werke „The stream-office" die von verschiedenen Seiten geltend gemachten Vermuthungen über die zehn verschollenen Stämme Israels zusammen mit dem Bemerken, daß noch Niemand in dieser Beziehung durch Forschung zu befriedigendem Resultaten gelangt sei.

Wie Tylor in seinem Werke über Anasuac mittheilt, kamen die Spanier sofort nach ihrem Einfalle in Yukaten und Mexiko, sobald sie Muße gefunden hatten über den Ursprung der dortigen Bevölkerung nachzudenken, auf die Idee, die verlorenen Stämme Israels vor sich zu haben. In der That soll die Nase des mexikanischen Indianer ganz das Gepräge einer jüdischen tragen und es ist vollkommen erklärlich, daß beim Beschauen dieser ernsten, schweigsamen Leute mit brauner Gesichtsfarbe, glänzenden Augen und Adlernasen derartigen Vermuthungen auftauchen konnten.

Andere Forscher wollten die verschollenen Stämme an der Küste von China aufgefunden haben, wieder andere dieselben in den Kolonien des Innern Kurdistans erblicken, daß es gebildete Affghanen gibt, die sich als jüdische Einwanderer betrachten lassen wollen, und wird diesem von vielen Reisebeschreibern beigepflichtet.

Diese Affghanen nennen sich „Beni Israel" oder „Kinder Israels", weisen jedoch entschieden die Bezeichnung Yehouda oder Juden zurück, indem sie diese Race auf das Tiefste verachten und hassen. Ein sehr zahlreicher Theil der Affghanen nennt sich: Stamm Jussuf. Dieser Stamm zeichnet sich durch entschieden jüdischen Gesichts-Typus auffallendster Form aus und ist höchst empfindlich gegen die spöttische Weise, mit welcher das Thema seines Ursprungs von verschiedene Seite abgehandelt wird. Die jüngeren Brüder heirathen in diesem Stamme die Witwen ihrer älteren Brüder genau nach dem mosaischen Gesetze.

Der bekannte Dr. Wolff, ein geborener Jude, welcher einen großen Theil von Affghanen bereiste, erklärt im Allgemeinen die Physiognomie der Affghanen nicht gerade für eine jüdische, gibt dies aber für zwei Stämme — Jussuffi und Khaibeten genannt, entschieden zu. — Markroft vindizirt aber dem ganzen Volksstamme der Affghanen eine ausgezeichnete jüdische Gesichtsbildung.

Ueber ihre Herkunft erzählen die Affghanen, daß sie nach Zerstörung des Tempels in Jerusalem durch Nebukadnezar nach der Stadt Ghera verwiesen worden seien, und daß sie ihren Namen dort von ihren Fürsten Affghann erhalten hätten, dem Sohne des Onkels von Azav, Sohn Berkias und Enkel Sauls, einem Vezier Salomons. Sie hätten als Juden gelebt, bis sie von Kaid zum Kriege gegen die Ungläubigen wären aufgerufen worden, wo sie sich unter einem Führer gesammelt hätten, der den Titel Abdulraschid oder Sohn des Mächtigen erhalten habe. Später seien sie nach Affghanistan gezogen, und hätten dieses Land nimmer verlassen. Ein englischer Beamte, welcher Affghanistan durchreist hatte, berichtete 1852 an Sir George Rhon, er sei überrascht gewesen, als er nach Ueberschreitung des Indus die auffallend jüdischen Gesichtszüge der dortigen Stämme gesehen habe, und daß einer dieser, Stamm Josef, ein anderer sich Stamm Isaak genannt habe. — Ein zweiter bemerkenswerther Grund für die Ansicht von Jones liegt ferner in der überwiegende Anzahl jüdischer Namen bei jenem Volke. Einer der ersten Plätze, welchen jener Stamm in Affghanistan besetzte, ist das Saloman- oder Salomongebirge, von welchem ein Theil als Salomonsthron bezeichnet wird, während ein Gebirgszug unter dem Namen „Amram" bekannt ist. — Die Araber, welche möglicher Weise Kunde von jener Legende der Affghanen durch Juden erhalten haben, die sich in Arabien niedergelassen hatten, nennen jene das Volk „Salomos." — Neben den obigen beiden Bezeichnungen für gewisse Stämme finden sich auch andere jüdische, wie Stamm David, Stamm Esau, Salomon, Moses, Stamm Ismail, Saul u. s. w.

Neben der alten patriarchalischen Regierung und Geltung mehrerer mosaischen Gesetze ist die Verheirathung der Witwen an jüngere Brüder beibehalten, wenn in der Ehe keine Kinder erzielt werden; Ferner gilt das Gesetz: 'Aug' für Aug', Zahn für Zahn u. s. w. —

Ausgestattet mit der rohen Kraft der Wilden und der Bedachtsamkeit und Schlauheit civilisirter Nationen, leben sie mit der Umgebung in steter Fehde, ähnlich der der hochschottischen Clans.

Das „Ausland," dem diese Nachricht entnommen, will übrigens für dies wie für noch mehr angeführtes nicht gerade einstehen, meint aber, daß jedenfalls ein großer Theil der von Nebuchadnezar aus Palästina vertriebenen Juden dort sich angesiedelt habe, deren Nachkommen viel jüdisches Wesen beibehalten haben.